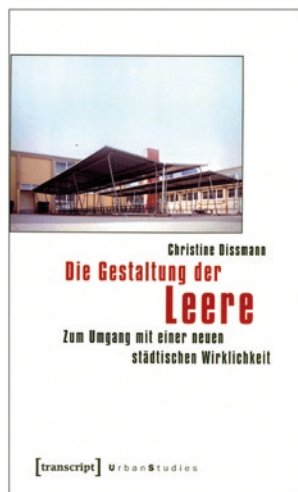


## Dissmann, Christine (2010): Die Gestaltung der Leere: Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit.

Bielefeld: Transcript (Urban Studies), 244 S.

Anne Pfeil

Online publiziert: 31. Mai 2011  
© Springer-Verlag 2011



Mit ihrem Buch „Die Gestaltung der Leere: Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit“ leistet die in Berlin lebende und arbeitende Architektin Christine Dissmann einen Beitrag zur Fachdebatte über „schrumpfende Städte“ und den „Stadtumbau Ost“. Im Zentrum der an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus entstandenen Dissertation stehen „die gesellschaftlichen Umgangsweisen mit der stadträumlichen Leere, die sich aus dem Brachfallen innerstädtischer Wohn- und Gewerbestandorte ergeben“ (S. 9). Die Untersuchung verfolgt das Ziel, zu einem „tieferen theoretischen Verständnis und [der] Einordnung gängiger Stadtumbaupraxis der letzten fünf bis zehn Jahre“ zu gelangen (S. 10). Unter dem Titel „Dornröschenprinzip“

stellt die Autorin alternative Verfahren vor, welche „ein geschütztes Liegenlassen der Leere“ erlauben.

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel. Nach einer thematischen Einführung stellt sich die Autorin im zweiten Kapitel „Theoretische Betrachtung zum Phänomen der Leere“ die Frage nach dem Wesen der Leere. Im nachfolgenden dritten Kapitel „Die urbane Brache“ widmet sie sich den stadträumlichen Auswirkungen der Brachflächen, um sich schließlich mit den Strategien für „Die Gestaltung der Leere“ im gleichnamigen vierten Kapitel auseinanderzusetzen. Sie endet mit einem kurzen „Resümee und Ausblick“.

Dissmann schlägt auf der Grundlage der Betrachtung unterschiedlicher Definitionen und Bedeutungsinhalte des Phänomens der Leere in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext im zweiten Kapitel vor, zwischen zwei verschiedenen Arten der Leere zu unterscheiden: Unter „materieller Leere“ subsumiert sie Formen von Leere, „die durch bestimmte Konstellationen oder Kompositionen physisch greifbarer Parameter bestimmt werden“ (S. 32). Hier unterscheidet sie zwischen Inhaltsleere, struktureller Leere, Gestaltungsleere, funktionaler Leere, Menschenleere und Verlustleere. Der „immateriellen Leere“ ordnet sie Formen von Leere zu, „die sich vor allem in der Abwesenheit symbolischer oder kommunikativer Inhalte ausdrücken“ (S. 32) und benennt als solche Bedeutungsleere, informationelle Leere, Ereignisleere und metaphorische Leere. Von einer klaren definitorischen Abgrenzung und systematischen Typologisierung nimmt Dissmann dabei (leider) Abstand. Sie ergänzt ihre theoretischen Überlegungen anhand von Fallbeispielen zu konkreten Raumsituationen. Hier diskutiert sie unter anderem die Wirkung der Leere im „White Cube“, betrachtet „gebaute und ungebaute Leere“ anhand der Quartiere um den Hauptbahnhof in Berlin und um den Hauptbahnhof in Magdeburg und reflektiert das „Verschwinden von Orten“ in Bezugnahme auf „Ground Zero“ infolge der Zerstörung

der Zwillingstürme des „World Trade Center“ in New York City im Jahr 2001. Aufgrund ihrer Überlegungen gelangt sie zu der Auffassung, dass „die Leere als räumlich-kognitives Phänomen eine Chiffre für *empfundene Abwesenheit* ist“ (S. 68, Hervorhebung im Original).

Im dritten Kapitel bezieht sich Dissmann bei ihren Überlegungen zu urbanen Brachen auf Leerräume infolge gesellschaftlicher Umbrüche und der unter dem Stichwort „demographischer Wandel“ viel diskutierten veränderten Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland. Brachen definiert sie als „innerstädtische Flächen und Gebäude (...), die mindestens seit einem Jahr im konventionellen Sinne ungenutzt sind, für die jedoch eine Wieder- oder Weiternutzung angestrebt wird“ (S. 81). Sie betrachtet die durch Brachen verursachten, stadträumlichen Veränderungen, die „Morphologie der leeren Stadt“, und unterscheidet zwischen kleinen und großen Lücken im Straßenraum, dem Verlust räumlicher Haltepunkte, der Ausbildung neuer Ränder, dem Auftreten von hohlen Gebäudekörpern sowie der Veränderung von Wegen, Sichtachsen und Oberflächen. Dies geschieht, von vier Fallbeispielen in zwei Städten (Aschersleben in Sachsen-Anhalt und Altenburg in Thüringen) abgesehen, ohne die Betrachtung konkreter Stadträume. „Deutungsmuster der Brachenleere“ und die ihnen zugrunde liegenden Denkmodelle leitet sie aus der Analyse von Fachartikeln, der Berichterstattung in den Medien und aus Interviews ab. Erwähnenswert ist, dass Dissmann bei dem Stichwort „Das Bild der leeren Stadt“ einen Bezug zu den Ergebnissen des Ladenburger Kollegs „Mitten am Rand – Zwischenstadt“ (2005) unter der Leitung von Thomas Sieverts herstellt, indem sie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der von ihr beschriebenen „inneren Peripherien“ im Stadtgefüge mit den „äußeren Peripherien“ am Stadtrand herausarbeitet.

Der „Gestaltung der Leere“ widmet sich Dissmann im vierten und umfangreichsten Kapitel des Buches. Hier unterscheidet sie zunächst zwischen vier grundsätzlichen Strategien. Unter „Strategien der Ausgliederung“ versteht sie „Praktiken, welche die Ausgliederung und Vernichtung der Leere aus dem Ordnungszusammenhang unserer Umwelt anstreben“ (S. 131). Mit „Rückholen und Wiedereingliedern“ titulierte sie Strategien, die versuchen, das „unbrauchbar Gewordene entweder in alter Form wieder in Betrieb zu nehmen, oder aber es einem Umgestaltungs- und Umwertungsprozess zu unterziehen“ (S. 156). Unter dem Titel „Abwarten und Liegenlassen“ subsumiert Dissmann schließlich verschiedene Wartestrategien, welche das dauerhafte Stilllegen von Gebäuden oder minimale Nutzungen

zur Bestandserhaltung umfassen. Die hier diskutierten Beispiele leiten über zu dem von Dissmann favorisierten „Dornröschenprinzip“, dessen Ziel es ist, ungenutzte Gebäude und Flächen durch „gestaltendes Verschließen“ mit minimalen Eingriffen in einen lediglich vor mutwilliger Zerstörung und Aneignung geschützten „Schlaf“ zu versetzen und so für eine mögliche spätere Nachfrage vorzuhalten. Sie greift dabei auf eine von Gesine Jensen, Susanne Lux, Ingo Pucci, Christian Rappel und Markus Stempl vorgeschlagene Strategie im Rahmen des Wettbewerbs „Shrinking Cities“ im Jahr 2004 zurück.

Insgesamt widmet sich das Buch einem wichtigen und vor dem Hintergrund der erwarteten weiteren Leerstandsentwicklung bislang viel zu wenig beachteten Thema: den Gestaltungsspielräumen im Umgang mit der Leere als einer neuen städtischen Wirklichkeit. Es ist mutig, dass dabei auch die zugegebenermaßen schwierige Frage nach den Chancen und Grenzen der Stilllegung nicht nachgefragter Gebäude und Flächen gestellt wird. Insofern ist das Buch ein begrüßenswerter Beitrag zur aktuellen Fachdebatte. Leider bleibt die Autorin dem Leser einige Antworten schuldig. So bezieht sie sich in ihrer Auseinandersetzung auf einen umfassenderen gesellschaftlichen und städtebaulichen Kontext mit dem Ziel, neue Argumente in die Fachdebatte zum „Stadtumbau Ost“ einzubringen. Diese Breite der Betrachtung geht jedoch auf Kosten der Tiefe, sodass die Verweise auf Quellen aus angrenzenden Disziplinen (wie Philosophie und Kunst) oder die Betrachtung der Fallbeispiele keine wirklich neuen Schlussfolgerungen liefern. Unklar bleibt das methodische Vorgehen: Insgesamt wirkt die Arbeitsweise mitunter eher intuitiv als systematisch, wodurch die Herleitung und Gültigkeit der Ergebnisse letztlich infrage gestellt werden. Gerade aufgrund der neuen Herangehensweise an eine ebenso schwierige wie komplexe Problematik wäre eine klare Systematik im Vorgehen notwendig. Auch eine Beschränkung auf wenige, jedoch präzise verwendete Begriffe würde die Argumentation des Buches stärken. Am meisten erstaunt es, dass Dissmann in den einzelnen Kapiteln eher nebeneinander als aufeinander aufbauend argumentiert. So nimmt sie auf die eigene Klassifizierung der Leerstandsarten keinerlei Bezug. Sie finden weder Anwendung bei der Betrachtung städtischer Brachen noch haben sie Konsequenzen für die Beurteilung der untersuchten Gestaltungsstrategien. Aus der Sicht einer Stadtplanerin wird letztendlich die Ableitung von konkreten Gestaltungskriterien für die zukünftige Entwicklung städtischer Räume vermisst.